

7. Sekundärliteratur

Der frühe Pietismus in Schleswig-Holstein. Entstehung, Entwicklung und Struktur.

Jakubowski-Tiessen, Manfred

Göttingen, 1983

Briefe

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

II. Die Entfaltung des Pietismus in den Herzogtümern. Formen der Aufnahme und Vermittlung pietistischer Ideen

Das Eindringen und die Entfaltung des Pietismus in den Herzogtümern wird häufig mit Metaphern beschrieben: als eine von Norddeutschland durch die Herzogtümer „hinaufsteigende Welle“¹, als ein „starker Strom gegen die Kirchen des Nordens“² oder als eine „Strömung von Süden“³. Hamburg wird als das „Haupteinfallstor“ des Pietismus nach Norden bezeichnet⁴; auch von Lübeck soll die pietistische Bewegung auf die Herzogtümer übergegriffen haben⁵. Durch diese Metaphern wird ein ungenaues Bild vom Eindringen und von der Verbreitung des Pietismus in Schleswig und Holstein vermittelt und zugleich die Schwierigkeit deutlich gemacht, die Entfaltung von Frömmigkeitsbewegungen adäquat zu beschreiben. Schon die Vorstellung, daß zuerst der Süden und von dort ausgehend allmählich der Norden der Herzogtümer von der pietistischen Bewegung erreicht wurde, läßt sich nicht aufrechterhalten; denn der Pietismus fand zunächst ohnehin nur vereinzelt, in wenigen Orten und Gegenden Anhänger, und im Norden mindestens genauso früh wie im Süden. Die Verbreitung des Pietismus in Schleswig-Holstein war ein komplexes Geschehen, das über viele Träger und in vielen Formen vor sich ging.

Briefe

Schon aus der Quantität der überlieferten Briefe des Pietismus läßt sich ersehen, daß die Briefliteratur für den Pietismus eine besonders große Bedeutung hatte; man denke nur an die umfangreiche Briefsammlung im Archiv der Franckeschen Stiftungen⁶ und an die Briefe Speners, die zum Teil noch zu seinen Lebzeiten in mehreren Bänden im Druck erschienen⁷. Die veröffentlichten Briefe Speners, von ihm selbst „Theologische Beden-

¹ Pedersen, Fra Brydningen, I, S. 13.

² Den Danske Kirkes Historie, V, S. 20.

³ Pedersen, Fra Brydningen, I, S. 15.

⁴ Feddersen, S. 349.

⁵ Feddersen, S. 350.

⁶ Vgl. Jürgen Storz, „Archiv der Franckeschen Stiftungen“, Zentralblatt für Bibliothekswesen (1957) S. 37–39; Franz Zimmermann, „Die Hauptbibliothek der Franckeschen Stiftungen zu Halle an der Saale“, Das Antiquariat XVII (1966) S. 217–220.

⁷ Philipp Jakob Spener, Theologische Bedenken, 1.–4. Teil (Halle 1700–1702); außerdem ders., Letzte Theologische Bedenken (Halle 1711) und Consilia et Judicia theologica latina, 1.–3. Teil (Frankfurt/M. 1709).

ken“ genannt, sind vor allem Antworten auf theologische, kirchliche und theologisch-praktische Fragen, die nicht nur aus der Geistlichkeit, sondern aus allen Ständen an ihn herangetragen wurden⁸. Persönliches findet sich in den Briefen selten; Spener redigierte die Briefe vor der Drucklegung sorgfältig und strich alles heraus, was auf den Adressaten und den konkreten Anlaß der Anfrage schließen ließ. Aber auch in den handschriftlich überlieferten Briefen werden nur selten persönliche Dinge angesprochen, eine Ausnahme bildeten, wie K. Aland zeigt, die Briefe an Frau Anna Elisabeth Kißner, eine Frankfurter Freundin Speners⁹. Obwohl Speners Briefe, die mit der ihm eigenen Vorsicht und Genauigkeit formuliert wurden, um den Gegnern möglichst jede Gelegenheit zur Kritik zu nehmen, jeweils einen konkreten Anlaß hatten, waren sie für das 17. und 18. Jahrhundert, zumindest aber für die Pietisten jener Zeit „so etwas wie ein geistliches Orakel“, „ein Ratgeber in allen Fragen und Nöten des Lebens“¹⁰. Indem Spener aber mit seinen Briefen als Ratgeber wirkte, trug er zugleich, und das auch bewußt, zur Verbreitung und Festigung seiner Ideen bei. Spener knüpfte jedoch auch von sich aus Briefwechsel mit Geistlichen und Gelehrten an, um sich mit ihnen über die Zustände in der evangelischen Kirche auszutauschen¹¹. Wie auch immer die Korrespondenz Speners zustande gekommen sein mag, sie hatte einen nicht geringen Anteil an der Verbreitung des frühen Pietismus.

Über Speners Beziehungen nach Schleswig-Holstein ist wenig bekannt. Unter den uns bekannten Spenerkorrespondenten finden wir nur wenige Schleswig-Holsteiner, davon waren mehrere keine Anhänger des Pietismus wie der Apenrader Propst Trogillus Arnkiel¹², der Kieler Professor der Naturkunde Johann Ludwig Hannemann¹³ und der Schleswiger Rektor Daniel Hartnack¹⁴; selbst ein entschiedener Gegner des Pietismus wie der

⁸ Vgl. Georg Steinhausen, *Geschichte des deutschen Briefes*, 2. Aufl., II (Frankfurt/M. 1968) S. 155f.

⁹ Aland, *Kirchengeschichtliche Entwürfe*, S. 523–542, bes. 533ff.

¹⁰ Aland, *Kirchengeschichtliche Entwürfe*, S. 532.

¹¹ Vgl. Blaufuß, *Reichsstadt und Pietismus*, S. 98, 126.

¹² Siehe Spener, *ThB*, IV, S. 255ff; vgl. Dietrich Blaufuß, *Spener-Arbeiten. Quellenstudien und Untersuchungen zu Philipp Jacob Spener und zur frühen Wirkung des lutherischen Pietismus = Europäische Hochschulschriften, Reihe XXII, Bd. 46* (Bern und Frankfurt/M. 1975) S. 235; zu Arnkiel siehe *Cimb. lit.*, I, S. 22; *NDB*, I, S. 375f; *SHBL*, 2, S. 42f; *DBL*³, I, S. 294f; Jensen/Michelsen, IV, S. 80, 113ff; Carsten Erich Carstens, „Propst Magister Trogillus Arnkiel“, *Kirchen- und Schulbl.*, Nr. 48 (1889) S. 191f; Emil Hansen, *Geschichte der Konfirmation in Schleswig-Holstein = SSHKG*, I, Heft 6 (1911) bes. S. 161; Feddersen, S. 206f, 499, 503ff, 506f; J. Hvidfeldt und P. Kr. Iversen, *Aabenraa Bys Historie*, Bd. 1 = *Skrifter, udg. af Hist. Samfund for Sønderjylland*, Nr. 25 (1961) S. 196ff.

¹³ Siehe Blaufuß, *Spener-Arbeiten*, S. 81; zu Hannemann siehe Carl Rodenberg/Volquart Pauls, *Die Anfänge der Christian-Albrechts Universität Kiel = QUFGSH* 31 (Neumünster 1955) S. 378–386.

¹⁴ Siehe Blaufuß, *Spener-Arbeiten*, S. 139; zu Hartnack siehe *Cimb. lit.*, II, S. 298ff; Jensen/Michelsen, IV, S. 153; Arends, *Gejstligheden*, I, S. 326f.

königliche Generalsuperintendent Theodor Dassow stand mit Spener im Briefwechsel¹⁵. Dagegen dürfen wir die folgenden schleswig-holsteinischen Spenerkorrespondenten wohl zu seinen Anhängern zählen: den Propst von Eiderstedt und späteren Generalsuperintendenten von Oldenburg-Delmenhorst, Nikolaus Alard¹⁶, den gottorfischen Generalsuperintendenten Caspar Hermann Sandhagen¹⁷ und den Viöler Diakon Friedrich Petri¹⁸; vielleicht zählen zu diesem Kreis auch die Spenerkorrespondenten Johann Burkhard May¹⁹, Professor der Beredsamkeit und der Geschichte in Kiel und ein Bruder des bekannten Gießener Pietisten Johann Heinrich May, und Matthias Wasmuth²⁰, Professor der Theologie in Kiel. Speners wichtigster Korrespondent in den Herzogtümern war ohne Zweifel der Kieler Theologieprofessor Christian Kortholt, dem er die Vorrede zur Neuauflage von Johann Arndts Postille mit der Bitte um Stellungnahme zusandte²¹. Wie bereits erwähnt, veröffentlichte Kortholt als Antwort auf dieses Reformprogramm seinen „Wolgemeinten Vorschlag“. Obwohl Spenerbriefe an Kortholt erst für die Zeit nach 1676 ermittelt werden konnten, scheint es wahrscheinlich, daß die Freundschaft und somit auch ein Briefwechsel zwischen den beiden Theologen schon vor dem Erscheinen der „Pia Desideria“ bestand; sonst wäre Speners Äußerung in den „Pia Desideria“ mißverständlich, wo Kortholt als „mein in dem HErren viel=geehrter Freund“ bezeichnet wird²². Hieran schließt sich dann die von Aland zu Recht gestellte Frage an, inwieweit Spener in seinem Reformprogramm auch von den Männern abhängig war, auf die er sich in den „Pia Desideria“ beruft, und dazu gehörte Kortholt²³. Die Untersuchung einer solchen Abhängigkeit stieße im Falle Kortholt auf immense Schwierigkeiten, da die dazu notwendigen Quellen bisher nicht aufgefunden wurden.

¹⁵ Siehe Blaufuß, Spener-Arbeiten, S. 78; zu Dassow siehe vor allem Cimb. lit., I, S. 127ff; Feddersen, S. 223f, 383ff; Skovgaard, S. 99ff. Als Dassow noch Professor in Wittenberg war, urteilte Spener sehr positiv über ihn, siehe Spener, LThB, III, S. 347.

¹⁶ Siehe Spener, ThB, I, S. 179ff; freundlicher Hinweis von Dietrich Blaufuß; zu Alard siehe Aage Dahl, Ejdersted Provstis Præstehistorie, I, S. 14; Arends, I, S. 6; Cimb. lit., I, S. 10; R. Hansen, Die Gewissensnot, S. 303, 310ff.

¹⁷ Siehe Spener, ThB, IV, S. 638; ders., Cons. et Judicia, 3, S. 170 und LThB, I, S. 275; zu Sandhagen siehe Anm. 86 Kap. I.

¹⁸ Siehe Jensen/Michelsen, IV, S. 172; zu Petri siehe Anm. 59 Kap. I.

¹⁹ Siehe Blaufuß, Spener-Arbeiten, S. 86; zu May siehe Rodenberg/Pauls, S. 328–331; 333–337.

²⁰ Siehe Blaufuß, Spener-Arbeiten, S. 97; zu Wasmuth siehe Rodenberg/Pauls, bes. S. 204–208, 230, 232–234, 313–320, 361–363; vgl. auch J. W. Petersen, Lebens=Beschreibung, S. 83.

²¹ Johannes Wallmann, „Postillenvorrede und Pia Desideria Philipp Jakob Speners. Einige Bemerkungen zu Veranlassung, Verbreitung und Druck der Programmschrift des lutherischen Pietismus“, in: Der Pietismus in Gestalten und Wirkungen, Festschrift f. Martin Schmidt (Bielefeld 1975) S. 472.

²² Spener, Pia Desideria, S. 13.

²³ Aland, Spener-Studien, S. 55.

Für die späteren Jahre liegen einige Briefe und Teildrucke von Briefen an Kortholt vor, in denen Spener über Vorschläge zur Verbesserung des akademischen Lebens und zur Förderung der katechetischen Arbeit berichtet, Themen, die Kortholt und Spener auch schon in ihren Reformschriften behandelt hatten. Ausführlich unterrichtet wurde Kortholt außerdem über August Hermann Francke und seine Streitigkeiten in Leipzig²⁴. Kortholt gehörte auch zu jenen fünf Theologen, die Spener 1686 um Rat fragte, ob er die Berufung als Oberhofprediger an den kurfürstlich-sächsischen Hof in Dresden annehmen solle, wozu Kortholt ihm riet²⁵.

Für den frühen Pietismus in Schleswig-Holstein war die Korrespondenz zwischen Kortholt und Spener nicht unbedeutend; hier waren zwei Männer in Verbindung getreten, die zunächst ein ähnliches Anliegen hatten, nämlich die Mißstände in der Kirche zu beheben. Wenn Kortholt auch kein Pietist wurde, weil er die mystisch-spiritualistischen und eschatologischen Gedanken des Pietismus ablehnte, so trug er doch dazu bei, die von Spener in seinen „Pia Desideria“ aufgezeigten Vorschläge zur Verbesserung des kirchlichen Lebens bekannt zu machen. Allerdings zeigte schon die als Antwort auf Speners „Pia Desideria“ veröffentlichte Reformschrift Kortholts die wesentlichen Unterschiede zwischen den beiden Theologen. Im Gegensatz zum späteren Pietismus verstand Kortholt die „Pia Desideria“ keineswegs als eine Programmschrift, sondern als einen Diskussionsbeitrag zur Frage, wie die Mißstände in der Kirche abgeschafft werden könnten. Diesem Spenerschen Beitrag setzte Kortholt seine Schrift zur Seite, um die Diskussion weiter zu bringen. Deshalb betonte Kortholt auch in dem „Wolgemeinten Vorschlag“, daß jene richtig handelten, „welche ihre Gedancken nicht allein mit Ernst auff solch hochwichtiges Werck richten / sondern auch dieselbe zu Papier bringen / und dergestalt andern communiciren; Damit die deßfalls vorgeschlagene Mittel desto reifflicher erwogen / und nach Befinden approbiret, verbessert / oder auch / warumb und wie weit sie keine statt finden können / bescheidenlich angezeigt werden möge. Und wil demnach auch Ich / wie mir diese Sache vorkomme / und welcher Gestalt solch heylsames Werck meinem wenigem Bedüncken nach / auffß füglichste anzugreifen seyn möchte / zwar kürztlich und einfältig / jedoch aber darbey aufrichtig und offenhertzig im Namen GOTTES anzeigen.“²⁶ Auffallend ist aber, daß Kortholt in seiner Schrift auf die zwei wesentlichen Elemente des Pietismus, die Spener in den „Pia Desideria“ darlegte, gar nicht einging: die „Hoffnung besserer Zeiten“ und die Konventikel. Kortholts Schrift hatte somit vor allem zwei Intentionen: Sie

²⁴ Siehe die Briefe Speners an Kortholt aus den Jahren 1680–1692 in der UB Kiel (SH 406, A 4) und in Speners *Consilia* III, S. 144f, 219f, 240ff, 276ff, 364f, 730f und ThB, 3, S. 679ff; vgl. Dietrich Blaufuß, „Gottlieb Spizels Gutachten zu Ph. J. Speners Berufung nach Dresden (1686)“, *Zeitschrift f. bayerische Kirchengeschichte* 40 (1971) S. 100.

²⁵ AFSSt, C 145: 9; vgl. Blaufuß, Spizels Gutachten, S. 108.

²⁶ Kortholt, *Wolgemeinter Vorschlag*, S. 9.

sollte Speners Vorschläge zur Verbesserung des kirchlichen Lebens in den Punkten präzisieren, in denen beide einer Meinung waren, wie die Notwendigkeit einer Intensivierung der religiösen Erziehung durch Eltern, Lehrer und Prediger, die Betonung der Praxis Pictatis im Christentum, die Reform des Theologiestudiums und die Verbesserung der Predigten. Dagegen wollte Kortholt an den Inhalten lutherischer Lehre und an der Organisationsform der Kirche unverändert festhalten, weshalb weder die pietistische Eschatologie noch die Konventikel von ihm gutgeheißen wurden. Kortholts Schrift stellte also nicht so sehr die Praktikierbarkeit des Spenerschen Programms in Frage, sondern setzte aus theologischen Gründen andere Akzente.

Zu jenen bekannten Pietisten, die durch eine umfangreiche Korrespondenz für ihre Ideen warben, gehörte auch Friedrich Breckling. Die Bedeutung Brecklings für den frühen Pietismus ist bisher nicht hinlänglich untersucht worden; die Ermittlung und Auswertung seines Briefwechsels könnte darüber neue Aufschlüsse geben. „Es ist durchaus möglich“, so Martin Schmidt, „daß seine [Brecklings] überaus fleißige Schriftstellerei und Briefstellerei eine ganz entscheidende Bedeutung für die Verbreitung des mystisch-spiritualistischen Gedankengutes in Norddeutschland besaß und für den Zusammenhalt der Zerstreuten sorgte.“²⁷ Zu seinem Heimatland Schleswig-Holstein unterhielt Breckling jedenfalls sein ganzes Leben lang Verbindungen; mit Verwandten und Freunden aus den Herzogtümern stand er in regem Briefwechsel²⁸. Allerdings sind die Briefe Brecklings nicht überliefert; es gibt nur einige Antwortschreiben an ihn aus den Jahren 1680–1710²⁹. Es darf aber als sicher gelten, daß seine Korrespondenz in die Herzogtümer sehr umfassend war. Gar keine Briefe sind z. B. aus dem Briefwechsel mit Andreas Hoyer, einem Vetter Brecklings, überliefert, von dem Breckling in seinem „Katalog der Wahrheitszeugen“ schrieb, daß er ihm mit Rat und Tat in seinem Exil beigestanden habe³⁰.

Die Briefe an Breckling geben uns darüber Aufschluß, welche Fragen und Themen zwischen den Briefpartnern behandelt wurden. Auffallend ist, daß Breckling seine Adressaten immer wieder zur Beschäftigung mit der Apokalypse ermahnte. „Gleichwie mein hochgeehrter Herr, also hat auch gedachter Herr Sandhagen Apocalypsin Johannis fleißigst zu lesen vnd zu betrachten mich angemahnet,“ schrieb der Flensburger Geistliche Thomas Lund 1691 an Breckling, „vnd habe zu dem Ende mir von den Unsrigen an die Hand geschaffet Hoë, Gerhardum, Kromayer, auch den Brigtemannum, der mir in vielen Dingen sehr wol gefält, vnd den Ich alle

²⁷ Martin Schmidt, „Der Pietismus in Nordwestdeutschland“, Jahrbuch d. Gesellschaft f. niedersächs. Kirchengeschichte 70 (1972) S. 154.

²⁸ Vgl. Moltesen, S. 118; Wotschke, Urkunden, S. 455.

²⁹ Forschungsbibl. Gotha, Chart. A, 310; A 413; B 198; vgl. Wotschke, Urkunden, S. 466 ff., 482 ff.

³⁰ Arnold, KuKh, IV, S. 772.

tage höher achte, absonderlich darumb, weil Er die Ordnung der Zeiten, wie Selbige auf einander folgen, so accurat in acht nimbt, vnd nicht das eine in das ander wirfft.“³¹ Damit auch die Gemeinde über die Offenbarung des Johannes aufgeklärt würde, machte Breckling Lund sogar den Vorschlag, die Offenbarung in den Donnerstagspredigten zu behandeln. „Solches aber, wie gern Ich wolte, muß Ich noch in etwas lassen anstehen, weil Ich damit nicht wol einen Anfang machen kan, ehe Ich gründliche Wissenschaft dieses buchs von Anfang zu Ende habe, damit Ich nicht etwas ungewisses meinen Zuhörern vorbringen möge: Denn wie bekand, so sind über jegliches Caput quot capita tot sensus.“³² Aus diesem Grunde hielt es Lund für wünschenswert, daß Breckling, „dem Gott ein Pfund mehr alß vielen andern anvertrauet“, eine Abhandlung über die Apokalypse verfasse; denn dadurch würde er „ein groß nützlich Werck thuen“³³. Auch in einem Brief an den Flensburger Geistlichen Franz Möller wies Breckling auf die Beschäftigung mit der Apokalypse hin³⁴. „Was Mein Herr Oheimb von dem studio Apocalyptico-Prophetico schreibt“, antwortete Möller, „verwerfe ich nicht, der ich nicht vielmehr lust haben solte, in demselben mich etwas beßer zu üben, maßen ich nicht leugnen kan, das viele tiefe Geheimnisse darin liegen, die noch an der Kirche Gottes zu erfüllen.“³⁵ Wenn Breckling wieder einmal schreibe, möchte er seine Meinung über die Apokalypse mitteilen. Das von Breckling empfohlene Buch über die Apokalypse von dem Essener Bürgermeister Theodor Matthias Beckmann wolle er sich beschaffen und sich dann etwas gründlicher, „doch ohne allem praeiudicio“, mit der Apokalypse befassen³⁶. Zu ergänzen bleibt, daß auch der Flensburger Diakon Johann Ocksen, späterer Bischof von Aarhus und eine der führenden Gestalten des dänischen Pietismus, ebenfalls von Breckling zum Studium der Apokalypse und der Propheten ermuntert wurde, wie aus seinem Brief an Breckling vom 6. Juli 1705 zu ersehen ist³⁷. Breckling versuchte also Verwandte und Freunde in der Heimat in seinen

³¹ Forschungsbibl. Gotha, Chart. B 198, Bl. 276; vgl. Wotschke, Urkunden, S. 471. Siehe auch Anm. 61 Kap. I.

³² Forschungsbibl. Gotha, Chart. B 198, Bl. 276; vgl. Wotschke, Urkunden, S. 472.

³³ Ebenda.

³⁴ Zu Möller siehe Cimb. lit., I. S. 425; Olaus Hinrich Moller, Historische Nachricht von der St. Johanniskirche in Flensburg und den Diaconis, die seit 200 Jahren bis hieher derselben vorgestanden (Flensburg 1763) S. 22ff; Wotschke, Urkunden, S. 482f; ders., Pfarrer Güntners Kollektentreise, S. 328; Feddersen, S. 354, 385f; H. F. Petersen, Der Pietismus in Flensburg, S. 19.

³⁵ Forschungsbibl. Gotha, Chart. A 310, S. 91; vgl. Wotschke, Urkunden, S. 483.

³⁶ Beckmann redete in seiner 1704 veröffentlichten Schrift von unmittelbar bevorstehenden besseren Zeiten. Vgl. Wotschke, „Friedrich Brecklings niederrheinischer Freundeskreis“, Monatsheft f. rheinische Kirchengeschichte 21 (1927) S. 12ff, 20.

³⁷ Forschungsbibl. Gotha, Chart. A 310, S. 89; vgl. Wotschke, Urkunden, S. 484ff. Ocksen war von 1694–1707 Diakon in Flensburg; über seine Flensburger Zeit siehe H. F. Petersen, Der Pietismus in Flensburg, S. 13ff.

Briefen für eschatologische Fragen zu motivieren, die bei ihm mit zunehmendem Alter einen immer größeren Raum in seinem Denken einnahmen.

Der Einfluß Brecklings auf die frühen Pietisten in den Herzogtümern darf nicht zu gering angesehen werden; Breckling genoß ein hohes Ansehen bei seinen Landsleuten, wie die Briefe an ihn zeigen. Sie begegneten ihm mit Ehrfurcht und Hochachtung und nahmen seinen Rat gerne an. Diese Wertschätzung Brecklings ging teilweise noch auf sein kurzes Wirken in Flensburg während der Schwedenkriege 1657–1660 zurück. Als Gehilfe seines Schwagers, des Diakons an St. Nikolai Olaus Moller, hatte sich Breckling damals unter schwierigen Bedingungen um die Flensburger Gemeinden verdient gemacht und dadurch die Zuneigung der Flensburger Bürger gewonnen³⁸. Thomas Lund, den Breckling in seinen „Katalog der Wahrheitszeugen“ aufnahm, kannte Breckling noch aus dieser Zeit³⁹. „Ich habe die Ehre gehabt“, schrieb Lund 1689 an Breckling, „meinen hochgeehrten Herrn in der Schwedischen Kriegeszeit hieselbst zu kennen vnd öftters seinen Predigten zuzuhören, da Er vom Seligen D. Clotz die Auffwartung über sich genommen hatte, wiewol Er mich nicht gekant, alß der Ich damahls nur 16 oder 17 Jahr alt war. Weiß mich aber wol zu besinnen, wes rechtschaffenen Eiffers Er damahls schon seine Predigten verrichtet, vnd sehe Ich, daß nach der Zeit Er nicht auffhöre mit großem Ernste die heutige Welt zu ermahnen vnd zu warnen.“⁴⁰ Wie man Breckling und sein Wirken in der Heimat beurteilte, darüber gibt eine Äußerung Franz Möllers, eines Neffen Brecklings, Aufschluß: Er hoffe, schrieb er Breckling, daß sie in den Artikeln de fide et bonis operibus in respectu ad iustitiam et salutem, de verbo interno et externo und de ministerio ecclesiae übereinstimmen werden; wie sein Vater und seine Mutter ihm oft berichtet hätten, würde Breckling „nur den Mißbrauch und nicht die Sache selbst“ verwerfen und „sich a cultu publico ecclesiae“ nicht gänzlich absondern⁴¹.

Eine neue Phase des brieflichen Verkehrs im Pietismus begann mit der Herausbildung Halles zum Zentrum der pietistischen Bewegung; jetzt entwickelte sich ein reger Briefwechsel zwischen der zweiten Generation der Pietisten in den einzelnen Territorien des Reiches und den führenden Pietisten in Halle. Häufigster und wichtigster Ansprechpartner in Halle war August Hermann Francke, daneben wurde aber auch mit anderen Mitgliedern der neugegründeten Universität und Mitarbeitern an den Franckeschen Anstalten korrespondiert. Auch von den schleswig-holsteinischen Pietisten wurde Halle bald als Zentrum des Pietismus anerkannt; Anfang des 18. Jahrhunderts entstand ein ausführlicher Briefwechsel mit Francke, als weiterer Briefpartner trat Joachim Lange in Erscheinung. Die Verbindung zu Francke wurde aus ganz verschiedenen Gründen gesucht:

³⁸ Feddersen, S. 341; E. Hoffmann, Stephan Klotz, S. 51.

³⁹ Siehe Anm. 61 Kap. I.

⁴⁰ Forschungsbibl. Gotha, Chart. B 198, Bl. 275; vgl. Wotschke, Urkunden, S. 469.

⁴¹ Forschungsbibl. Gotha, Chart. A 310, S. 91; vgl. Wotschke, Urkunden, S. 483.

Oft waren Anfragen nach Büchern aus der Waisenhausbuchhandlung oder nach Medizin aus der dortigen Apotheke der erste Anlaß zum Schreiben; auch Bitten um Stellungnahme zu Fragen des privaten und öffentlichen Lebens wurden häufig an ihn gerichtet; oft war es auch nur das Verlangen, überhaupt mit Francke zu korrespondieren, was einzelne Pietisten zur Feder greifen ließ, wobei Rekommodationsschreiben und Neujahrsschreiben willkommene Anlässe waren. Der Brief des Geistlichen Ludwig Ottens⁴² aus Kahleby an Francke drückte dieses Verlangen nach Verbindung mit Halle aus: „An Ihro HochEhrwürden zu schreiben, und dadurch dieselbe in Ihrem wichtigen und vielfältigen ampts verrichtungen zu perturbiren, würde ich mir die freiheit nicht nehmen, wann nicht der itzige informator meiner Kinder mir die hoffnung gemacht, daß solches Ihro HochEhrwürden nicht unangenehm seyn würde. Dies aber hat mich umso vielmehr auffgemuntert, je länger ich schon verlangen getragen mit einem so theuren Mann einiger maßen in Bekandschafft zu gerathen, deßen erbauliche schrifften nicht nur vorlängst schon eine große Hochachtung für demselben in meinem Hertzen erwecket, sondern davon ich noch fast täglich so wohl zu Aufrichtung meines ampts als meinem eigenem Christenthum grosen nutzen empfinde.“ Nachdem Ottens dann seinen Neujahrsgruß ausgesprochen hatte, betonte er noch, daß er sich wohl nicht mehr die Hoffnung machen dürfe, „Ihro HochEhrwürden nach meinem Verlangen in diesem Leben zu meiner Erbauung und stärckung im guten zu sehen, zu sprechen, und zu hören, aber sodann könnte ich mir noch das glück für meine Kinder versprechen.“⁴³

Es waren aber nicht nur die in verschiedenen Ländern lebenden Pietisten, die eine Verbindung mit Halle anstrebten, auch Francke selbst war an einem Briefwechsel mit den wichtigsten Pietisten außerhalb Halles interessiert. Wie im politischen Leben damals ein ausgedehntes Berichterstatterwesen organisiert wurde, um über das politische Geschehen auf dem Laufenden zu sein⁴⁴, so war Francke bemüht, überall Berichterstatter zu haben, die über den Fortgang des Pietismus, den Aufbau des Reiches Gottes auf Erden, wie er es nannte, berichten sollten. In solchen Berichten wurden sowohl die Namen der Anhänger und Sympathisanten des Pietismus als auch die der Gegner mitgeteilt; wegen der Repressionen, welchen die Pietisten an vielen Orten ausgesetzt waren, war es gerade für Francke wichtig zu wissen, wer Freund und wer Feind war, wem er sich anvertrauen konnte und bei wem Vorsicht geboten war. Außerdem eröffnete sich Francke dadurch die Möglichkeit, sich einzelnen Sympathisanten brieflich zuzuwenden und sie ganz für den Pietismus zu gewinnen⁴⁵.

⁴² Siehe Arends, *Gejstligheden*, II, S. 128.

⁴³ AFSt, A 188a: 189; Ludwig Ottens an A. H. Francke, Kahleby, 7. Januar 1715.

⁴⁴ Vgl. Steinhausen, *Geschichte des deutschen Briefes*, II, S. 112.

⁴⁵ Aufschlußreich ist ein Brief Nikolaus Dalls an A. H. Francke vom 1. Januar 1714, in dem

Francke hoffte, in dem Tonderner Johann Joachim Arends einen solchen Berichterstatter gefunden zu haben. Nachdem Arends sich schon 1709 von Tondern aus⁴⁶ und dann in zwei Schreiben im Mai 1712 und im Januar 1714⁴⁷ aus Leipzig an Francke gewandt hatte, besuchte er in der ersten Hälfte des Jahres 1714 Halle und lernte dort Francke persönlich kennen⁴⁸. Bei diesem Aufenthalt in Halle wurde Arends von Francke ausdrücklich ermutigt, ihm „dan und wan“ Briefe zu senden⁴⁹. Bemerkenswert ist, daß Francke dabei auch einen Vorschlag machte, wie die Briefe abgefaßt werden sollten: Auf einem Zettel sollten nur die Neuigkeiten und das, was keiner Antwort bedürfe, stehen, auf einem zweiten Zettel aber die Dinge, worauf eine Antwort Franckes erwartet würde. Vermutlich sollte diese Zweiteilung zur Übersichtlichkeit und Vereinfachung des Briefwechsels beitragen. Arends gliederte seinen ersten Brief nach dem Besuch in Halle genau nach dem von Francke vorgeschlagenen Schema.

Nachdem Arends 1714 sein Pfarramt in Risum übernommen hatte, ruhte der Briefwechsel mit Francke zunächst einige Jahre. Das mag darin begründet gewesen sein, daß Arends sich erst in sein neues Amt einarbeiten mußte und daher wenig Zeit zum Schreiben fand. Es waren aber inzwischen auch einige schleswig-holsteinische Theologiestudenten aus Halle in die Heimat zurückgekehrt und dort in Pfarrämter berufen worden, so daß Arends jetzt die Möglichkeit hatte, sich mit gleichgesinnten Kollegen in näheren und weiteren Nachbargemeinden zu beraten⁵⁰; außerdem konnte er sich mit erbaulichen Fragen jederzeit an den Propst Samuel Reimarus wenden, der ebenfalls Pietist war und mit dem er bald eng zusammenarbeitete⁵¹. Arends war also auf den Ratschlag Franckes nicht mehr unbedingt angewiesen. Über die Arbeit Franckes und seiner Helfer wurde er zudem gelegentlich durch den Haderslebener Nikolaus Dall unterrichtet, der seit dem 1. Mai 1715 in Halle Theologie studierte⁵².

In dem Teil „Einige Nouvelles und Sachen, die keiner Antwort bedürf-

er sehr ausführlich über potentielle Anhänger des Pietismus berichtet. (Staatsbibl. Preussischer Kulturbesitz, Nachlaß Francke, Kapsel 1, Mappe 3).

⁴⁶ Das geht aus seinem Brief an A. H. Francke vom 10. Mai 1712 hervor (AFSt, F 10: Bl. 298); siehe zu Arends Anm. 30 Kap. I.

⁴⁷ AFSt, F 10: Bl. 298/299 und A 166: 1.

⁴⁸ AFSt, A 166: 2 und A 166: 1.

⁴⁹ AFSt, A 166: 1.

⁵⁰ Arends betonte in seinem Brief an Francke vom 1. Juni 1714, daß im Lande „hin u. wieder gutgesinnete Leute vertheilet, die was gutes schaffen, auch wol angeführte Landes Kinder gibt, davon viel gutes zu hoffen, unter welchen sonderl. Mr. Raupach, Mr. Tychsen, Mr. Duncker, Mr. Thomsen, der itzt auf Alsen u. neul. hie gewesen, auch die neulich aus Hall gekommene Mr. Fries, Mr. Bruhn u. H. Zoega, mit welchen allen ich theils mündl. theils schriftl. conferire u. mich ergetze“. (AFSt, A 166: 1).

⁵¹ Von der guten Zusammenarbeit zwischen Arends und Reimarus zeugen die zwischen 1707 und 1727 gewechselten Briefe. (LAAa, Tønder provstearkiv, nr. 223). Zu Reimarus siehe Anm. 55 Kap. I.

⁵² AFSt, A 166: 4; J. J. Arends an A. H. Francke, Risum, 31. März 1718.

fen“ berichtete Arends am 1. Juni 1714 zunächst über einige Personen aus Magdeburg und Helmstedt, die er auf seiner Durchreise kennengelernt hatte; dann erzählte er von einem an die deutsche Gemeinde zu Bergen in Norwegen berufenen Prediger namens Rieseman, der falsche Gerüchte über Francke und die halleschen Anstalten in die Welt setze. Daran schließt sich ein Bericht über die Kieler Universität an: „Prof. Felden zu Kiel, der neulich auch Pastor geworden, treibt das gute mit zimlichem Ernst, und fleissiger als Herr D. Muhlius, sonst aber ist es auf der Kielischen Universität zimlich schlecht bestellt. Der junge Prof. Franck thut nichts sonderliches.“ Der Jurist D. Schöpfer sei wieder nach Rostock gegangen, die beiden anderen Juristen, Amthor und Vogt, seien Thomasianer. Königsmann, der der beste und fleißigste magister legens gewesen sei, habe die Vokation zum Rektorat in Osnabrück angenommen. Es folgen darauf die Namen von einigen Geistlichen, die, wie Arends es bezeichnete, „feine Leute“ seien, was wohl heißen soll, daß sie dem Pietismus nahestanden: Paul Stricker in Schleswig, Hinrich Brummer in Haddeby, die zwei Hofprediger Francesco Enno Friccius und Philipp Conrad Reimarus, Propst Andreas Hoyer, Franz Möller und Arend Fischer in Flensburg und Johann Melchior Krafft in Husum. Danach wird über die Gegner des Pietismus in den Herzogtümern berichtet, über den Generalsuperintendenten Theodor Dassow und den Flensburger Geistlichen Hinrich Braker. Zwei Professoren aus Kopenhagen finden Erwähnung: Prof. Steenbuch sei ein frommer Mann, auch Sören Lintrup „läst sich gut an“. Arends stellte schließlich auch noch seinen Gönner und Freund, den Propst Samuel Reimarus in Tondern, heraus: Er sei ein sehr begabter und frommer Mann, der Speners Schriften sehr liebe, die aber auch sonst „durchgehends im Lande“ sehr beliebt seien. Zum Abschluß teilte er zwei „ärgerliche historien von Predigern“ mit. Die eine handelt von dem Diakon Johannes Hammerich in Hattstedt, der im Streit einen Mann erschlug, weil er mit dem gezahlten Beichtgeld nicht zufrieden war. Auch in der anderen geht es um einen Streit zwischen zwei Predigern über nicht gezahlte Beichtgelder⁵³.

Auch spätere Briefe von Arends an Francke enthalten immer Nachrichten über den Zustand der Kirche in den Herzogtümern und den Fortgang des gemeinsamen Werks. Von besonderem Interesse mußten für Francke Mitteilungen über einflußreiche, dem Pietismus nahestehende Personen am Hofe in Kopenhagen sein; nur sie konnten den halleschen Pietismus nicht nur schützen, sondern auch fördern. Am 17. August 1714 berichtete Arends, daß sie so glücklich seien, einen „so gnädigen und frommen Amtmann an Seiner Excellenz den Herrn Geheim Raht von Holsten“ zu haben⁵⁴. Johann Georg von Holstein, der zu den einflußreichsten Pietisten am dänischen Hofe gehörte, war dänischer Staatsminister und seit 1713 zugleich Amtmann des Amtes Tondern⁵⁵. Vier Jahre später hielt Arends es

⁵³ AFSt, A 166: 1.

⁵⁴ AFSt, A 166: 3.

⁵⁵ Zu Holstein siehe 117.

der Mitteilung wert, daß der Justizrat Johann Wilhelm Schröder eine erbauliche Predigt von dem wahren lebendigen Glauben gehalten habe, worin er „unter anderm die Kaltsinnigkeit und das laulichte Wesen“ vieler Prediger angriff⁵⁶. Zugleich teilte Arends mit, daß der dänische König ein Edikt ausgehen ließ, das sich gegen diejenigen richte, die das Missionswerk in Trankebar verunglimpften⁵⁷.

Arends war aber nicht der einzige Korrespondent Franckes, der über die Verhältnisse in den Herzogtümern berichtete. Ausführlich schrieb ihm z. B. auch der ehemalige hallesche Student Sören Wedel aus Döstrup in der Lohharde 1722 über den Widerstand der lutherischen Orthodoxie gegen die Pietisten und über seine Arbeit in der Gemeinde⁵⁸. Wedel, seit 1722 Adjunkt seines Vaters, beklagte, daß so viele Geistliche anfangen, „vor den falschen Propheten“ zu warnen, „die aus Halle kommen“⁵⁹. „Von den Gelehrten wollen wenige der Wahrheit beipflichten, etliche aber, ob sie uns gleich nicht gesehen noch gesprochen haben, geben doch zu erkennen, daß sie es mit uns halten, desgleichen auch manche von den gemeinen Leuten. Hier in Döstrup hat sich das Wort Gottes ziemlich ausgebreitet, auch kräftig erwiesen. Es sind, seitdem ich nach Hause gekommen, bei 50 Neue Testamente in dieser Gemeinde ausgeliefert worden, und können wir jetzo fast deren so viel nicht bekommen, als verlangt werden. Weil ich aber um Ostern wohl nach Kopenhagen reisen werde, so wollen wir auf unsere eigenen Unkosten einige drucken lassen, solchen Mangel zu heben. Alle Sonntage des Nachmittags habe ich und mein Bruder in den Dörfern die Jugend katechisiert, wovon die Leute nach ihrem eigenen Geständnis den größten Nutzen haben. Sie sind auch im Dorfe Laurup soweit gekommen, daß sämtliche Einwohner alle Abend eine Stunde zusammengehen, worin sie ein oder zwei Lieder singen, die aus dem hallischen Gesangbuche ins Dänische übersetzt sind. Danach lieset einer von den Mannsleuten ein Kapitel aus Joh. Arndts Büchern vom wahren Christentume, darauf fallen sie auf ihre Knie und betet einer oder zwei von ihnen aus dem Herzen, singen nochmals ein Lied, dann gehen sie wieder nach Hause. Einmal in der Woche besuchen wir ein jedes Dorf, gehen in die Häuser, wo sie es des Sonntags vorher verlangt haben. Sie besprechen ihren Seelenzustand mit uns und nennen ihre Zweifel. Darauf singen wir ein oder zwei Lieder, tun auch bisweilen ein Gebet. Dieses leuchtet der Welt sehr in die Augen, und entstehen darüber sehr große Lästerungen.“⁶⁰

Francke erwartete von seinen Schülern und ehemaligen Mitarbeitern

⁵⁶ AFSt, A 166: 4. Zu Schröder siehe DBL², 21, S. 373 f.

⁵⁷ Vgl. RAK, T.K.I.A., B 5, Verordnung vom 8. Februar 1718; Den Danske Kirkes Historie, V, S. 54.

⁵⁸ Zu Wedel siehe vor allem Elle Jensen, „Den nordvestslesvigske Pietisme“, SöA (1953) S. 33.

⁵⁹ Wotschke, Urkunden, S. 496.

⁶⁰ Wotschke, Urkunden, S. 497.

solche Berichte über ihre Arbeit für das Reich Gottes. Das Aufhören der Korrespondenz galt als Abkehr von den Zielen des Pietismus. Das wurde deutlich, als Abraham Kall⁶¹, der einst in Halle studiert hatte und dort auch Mitglied des collegium orientale gewesen war, nach seiner Berufung an die St. Marienkirche in Flensburg 1721 mehrere Jahre nichts von sich hören ließ. Francke deutete dieses Schweigen als ein Zeichen der geistigen Entfremdung⁶². Nachdem Kall dieses zu Ohren gekommen war, schrieb er sofort an Francke und erklärte sein langes Schweigen: „Ich gestehe meine Art, oder Unart, daß es mir schwer werde ohne gegebene Veranlassung die Freyheit zu nehmen, Männer von vielen Geschäften mit Briefen, da sie deren sonst genug kriegen, zu beschweren.“⁶³ Er fühle sich aber weiterhin Francke und den halleischen Theologen verbunden.

Die Berichte über den Fortgang des Pietismus waren aber nur der eine Teil der Korrespondenz mit Francke; der für die Pietisten in den Herzogtümern wichtigere Teil waren die Bitten um Rat und Trost, der Teil also, den Arends in seinem am 1. Juni 1714 an Francke geschriebenen Brief unter der Überschrift „Einige dinge, darauf bey Gelegenheit und nach dero commodité mir eine kurtze Antwort ausbitte“ zusammenfaßte⁶⁴. Francke, aber auch Joachim Lange, wurde zu den unterschiedlichsten Fragen um Stellungnahme gebeten. Leider sind ihre Antwortschriften nicht erhalten, so daß wir zwar die Probleme und Fragen kennen, die die Pietisten in den Herzogtümern bewegten, aber in der Regel nicht wissen, welcher Rat ihnen in den einzelnen Fällen aus Halle zuteil wurde. Einige Beispiele seien im folgenden genannt: Am 7. März 1705 wandte sich Otto Lorentzen Strandiger an Francke und die gesamte Fakultät zu Halle, weil er wissen wollte, wie er sich hinsichtlich der von ihm verlangten Unterzeichnung eines Reverses verhalten sollte⁶⁵. Strandiger war 1703 von Hinrich Braker in Flensburg beim Generalsuperintendenten Josua Schwartz denunziert worden, weil er pietistische Thesen gepredigt und pietistische Literatur verbreitet habe. Bevor er sein Amt wieder antreten durfte, sollte er sich schriftlich verpflichten, sich fernerhin aller anstößigen, verdächtigen und irrigen Reden zu enthalten und allen pietistischen Neuerungen und chiliaistischen Schwärmereien abzusagen⁶⁶. Die Antwort Franckes und der theologischen Fakultät ist nicht bekannt; Strandiger weigerte sich jedenfalls, den Revers zu unterschreiben und blieb deshalb weiterhin von einem Amt

⁶¹ Zu Kall siehe Cimb. lit., I, S. 290; Josias Lorck, Beiträge zu der neuesten Kirchengeschichte, Bd. 1, Stück 3 (Kopenhagen und Leipzig 1756–1758) S. 438–453; Thieß, I, S. 208 ff; Feddersen, S. 224; H. F. Petersen, Der Pietismus in Flensburg, S. 26.

⁶² AFSt, D 111, S. 1085–1088; A. Kall an A. H. Francke, Flensburg, 5. Juli 1724.

⁶³ Ebenda.

⁶⁴ AFSt, A 166:1.

⁶⁵ Staatsbibl. Preussischer Kulturbesitz, Nachlaß Francke, Kapsel 20; vgl. Wotschke, Urkunden, S. 476 f.

⁶⁶ Feddersen, S. 378; Pedersen, Fra Brydningen, I, S. 29; vgl. Jakubowski, S. 166 f.

in seiner Landeskirche ausgeschlossen. Als der dänische König während der Besetzung des herzoglichen Anteils zur Zeit des Nordischen Krieges einen Dank- und Betttag ausschrieb, waren sich viele Prediger unsicher, wie sie sich verhalten sollten; wieder wurde Francke befragt⁶⁷.

Oft wurde in theologisch-praktischen Fragen Rat aus Halle eingeholt. Arends wünschte von Francke „eine kleine Erläuterung“ zur Frage der Privatbeichte und -absolution⁶⁸; zum selben Thema sandte Johann Bolten am 18. März 1716 einige Quaestiones an Lange mit der Bitte um Stellungnahme, weil, wie er betonte, „mir der Beicht-Stuel in den 8 Jahren, da ich durch Gottes Gnade im Predigt Amte gewesen, ein rechter Angst- und Marter-Stuel gewesen, und mir nun solche Angst durch einige unartige Beicht Kinder, die keine Ermahnung annehmen wollen, sondern offenkundige Sünden in öffentlicher Gesellschaft von 12 a 14 Persohnen begangen simpliciter et prae fracte leugnen, und sich mit den greulichsten Fluchen und injuriösen retorsionibus retten wollen, die auch dahero zu absolviren mir das größte Gewißen mache, um ein großes vermehrt wird.“⁶⁹ Die Antwort Langes vom 27. März 1716 bedeutete für Bolten einen „nicht geringen Trost, welcher Trost sich nach gehends um ein großes vermehrt hat“, nachdem er sich Langes „Antibarbarum“ ausgeliehen und gelesen hatte⁷⁰. „Ich versichere“, schrieb Bolten, „daß, wie ich die Materie de re Exomologetica lese, ich oftmahls nicht gewust, ob ich auch meinen augen trauen sollte, und ob meine Verwunderung, oder meine freude über unsern fast durchgehenden consensum größer wäre.“⁷¹ Ein anderes Mal wurde Francke gefragt, ob ein conjugium consobrinorum, die Heirat von Vetter und Cousine, „in Gottes wort verbohten, folglich sündlich und ärgerlich“ sei⁷². Mehrere junge pietistische Geistliche wollten wissen, wie sich ein Prediger auf Hochzeitsfeiern am besten verhalten solle, „da er selbige nebst dem Trincken, Music und Tantzen nicht gänzlich aufzuheben, auch nicht allezeit wegzubleiben vermag.“⁷³ Welchen weitreichenden Einfluß Francke auf die Pietisten hatte, zeigt auch die Tatsache, daß einzelne sehr private Probleme an ihn herantrugen. „Es sind einige“, schrieb z. B. Arends, „die meiner Leibes-Constitution zuträglich, auch wegen der Pflege und anderer Umstände dienlich halten, daß ich mit der Zeit heyrathe, andere aber wollen es, weil ich schwächlich, und wegen Wichtigkeit des Amts wieder-

⁶⁷ AFSt, A 166: 1; J. J. Arends an A. H. Francke, Tondern, 1. Juni 1714.

⁶⁸ AFSt, A 166: 1. Zur Frage der Privatbeichte im Pietismus siehe Aland, Kirchengeschichtliche Entwürfe, S. 497ff; Helmut Obst, Der Berliner Beichtstuhlstreit. Die Kritik des Pietismus an der Beichtpraxis der lutherischen Orthodoxie = AGP 11 (Witten 1972).

⁶⁹ AFSt, A 188a: 213. Zu Bolten siehe Carsten Erich Carstens, „Die Familie Bolten“, Kirchen- und Schulblatt, Nr. 15 (1888); Arends, Gejstligheden, I, S. 63.

⁷⁰ AFSt, A 188a: 210.

⁷¹ Ebenda.

⁷² AFSt, F 10: Bl. 298/299.

⁷³ AFSt, A 166: 1.

rahten.“⁷⁴ „In diesem Zweifel“ möchte er von Francke gern „etwas näher determiniret werden“. Arends Entscheidung fiel zugunsten der Ehe, die am 11. September 1716 vollzogen wurde⁷⁵. Über Francke wurden auch Verbindungen zu anderen Pietisten gesucht. Als Arends 1712 für einige Zeit in Leipzig wohnte, fragte er bei Francke an, ob er nicht einige Leute in Leipzig wüßte, mit denen er zu seiner „erbauung vertraulich conversiren könnte.“⁷⁶

Da sich das Handeln der Pietisten in den Herzogtümern zu Beginn des 18. Jahrhunderts an Francke und seinen Mitarbeitern in Halle orientierte, verfolgten sie alles mit großem Interesse, was in Halle passierte. Die Erfolge der halleschen Pietisten, vor allem die Nachrichten über den Ausbau der Franckeschen Anstalten, beflügelten auch die Arbeit der Pietisten in den Herzogtümern; dagegen führten Gerüchte, die das Werk der Pietisten in Halle herabsetzten oder Francke in Mißkredit brachten, leicht zur Verunsicherung in den pietistischen Kreisen. Deshalb ist es verständlich, wenn Johann Melchior Krafft in einem Brief an Lange vom 4. Mai 1718 darum bat, „bald einige gewiße Nachricht“ über Francke zu bekommen; seit einigen Wochen seien „viele seltsame zeitungen in dieser Gegend“ über ihn bekannt geworden⁷⁷. Ein Gerücht besage, Francke sei katholisch geworden und ins Kloster gegangen; ein anderes, der König von Preußen hätte ihn aus seinem Dienst entlassen. Von dem dänischen Graf Schack von Schackenburg hatte Krafft schließlich erfahren, daß Francke nach Paris gereist wäre, um am *Corpus doctrinae Ecclesiae Gallicanae* mitzuhelfen⁷⁸.

Unbestreitbar haben die Briefe Speners, Brecklings, Franckes und anderer hallescher Pietisten wesentlich zur Verbreitung und Stärkung des frühen Pietismus in den Herzogtümern beigetragen⁷⁹; außer der persönlichen Bekanntschaft gab es keine Form der Kommunikation, die so unmittelbar und personenbezogen für die pietistischen Ideen zu werben vermochte. Für die im Lande verstreut wohnenden Pietisten hatte die Korrespondenz mit den „Vätern“ des Pietismus eine doppelte Funktion: Sie gab ihnen zum einen die Möglichkeit, sich mit ihren Problemen und Fragen direkt an die von ihnen akzeptierten Autoritäten des Pietismus zu wenden; dadurch wurde ihnen in schwierigen Entscheidungen der Weg gewiesen, und zugleich konnten sie sich für ihre Entscheidungen auf namhafte Autoritäten berufen. Daß ihnen daran sehr gelegen war, betonte Krafft in einem Brief: „Wie oft habe bishero gewünschet Ihnen zu Halle näher gewesen zu seyn, um Ihrer Hochlöblichen Theologischen Fakultet Raht: u: gutachten mich zu bedienen.“⁸⁰ Zum anderen wurden die frühen Pietisten durch die Briefe in ihrem Eintreten für die „Wahrheit“ bestärkt; der briefliche Kontakt zu Gleichgesinnten gab ihnen das Gefühl, in ihrem

⁷⁴ AFSt, A 166: 3.

⁷⁶ AFSt, F 10: Bl. 298/299.

⁷⁸ Ebenda.

⁸⁰ AFSt, A 188a: 173.

⁷⁵ Arends, *Gejstligheden*, I, S. 21.

⁷⁷ AFSt, A 188a: 242.

⁷⁹ Vgl. Steinhausen, II, S. 156.

Kampf gegen die böse Welt und in ihrem Wirken für das Reich Gottes nicht allein zu stehen, sondern Teil einer immer größer werdenden Bewegung zu sein.

Literatur

Johann Melchior Krafft teilte in seiner Schrift „Ein Zweyfaches Zwey=Hundert=Jähriges Jubelgedächtnis“ über Petrus Richardi⁸¹, den ältesten Sohn des Husumer Pastors gleichen Namens, folgende Geschichte mit: Nach seinem Studium in Wittenberg und einer Anstellung als Informator in Hamburg sei Richardi Hofmeister auf einem adeligen Hof in Holstein geworden; seine Aufgabe habe vor allem darin bestanden, daß er die Dame des Hofes, die „von GOTT mit schwerer Leibes=Schwachheit bis an ihr seeliges Ende zu ihrem ewigen Heil in Gnaden war heimgesuchet“ worden, „in ihrem Cabinett mit Theologischen Materien erbauen und unterhalten solte. Weil nun ein gewisser gottseliger Theologus aus Copenhagen solcher krancken Person mit Zuschreiben ernstlich gerathen, daß sie für allem auch nebst der Bibel ja fleißig sich des seel. Hn. D. Speners geistreiche und so erbauliche Schrifften solte vorlesen lassen, und dann dieselbe solchem treuen Rath so gleich folgete, und mit dessen Evangelischen Glaubens=Tröst durch den Hn. Petrum Richardi den Anfang machen ließ; So gesegnete GOTT solche Arbeit an beyden reichlich, dergestalt, daß Hr. Richardi sich die Glaubens=Lehre, Lebens=Pflichten und andere anschaffte, sie fleißig lase, und nach GOTTes Wort, auch unsern Symbolischen Glaubens=Büchern genau prüfete, und überzeuget ward: Spener sey ein rechter GOTTes=Mann, rechtlehriger Evangelisch=Lutherischer Theologus, und ein grosses Werckzeug GOTTes zu vieler Menschen Seeligkeit. Wie er dann auch sich eines frommen Lebens befleiß, seine wider D. Spenern gehegete Vorurtheile öfters bekandte, und von Herten alle Wahrheit zur Gottseeligkeit vertheidigte.“⁸² Diese von Krafft mitgeteilte Episode ist ein Beispiel für eine weitere Form der Aufnahme pietistischer Gedanken, welche ebenso wie die pietistische Korrespondenz für die Verbreitung des frühen Pietismus von großer Bedeutung war: Die Rezeption pietistischer Literatur.

Speners „Pia Desideria“ wurden, wie erwähnt, durch Christian Kortholt schon früh in den Herzogtümern bekannt; es ist anzunehmen, daß Kortholt seinen Studenten auch andere Schriften Speners empfahl. August Hermann Francke lernte jedenfalls während seiner Kieler Studienzeit den Namen Spener im Hause Kortholt schätzen⁸³. Auch die anderen Korrespondenten

⁸¹ Zu Richardi siehe Krafft, *Jubel=Gedächtnis*, S. 283 ff; Arends, *Gejstligheden*, II, S. 199.

⁸² Krafft, *Jubel=Gedächtnis*, S. 285.

⁸³ Peter Schicketanz, *Carl Hildebrand von Cansteins Beziehungen zu Philipp Jacob Spener* = AGP 1 (Witten 1967) S. 21; vgl. Hans Leube, *Orthodoxie und Pietismus* = AGP 13 (Bielefeld 1975) S. 175; über Franckes Aufenthalt in Kiel siehe Gustav Kramer, *August Hermann Francke*, I (Halle 1880) S. 12f.